

Bilder und Anker

Eishockey-Zweitligist Landshut hofft, mit der Hilfe eines Mentaltrainers Rückschläge zu überwinden – erste Erfolge zeigen sich schon

Tobias Abstreiter wollte erst einmal telefonieren. Als der Trainer der Landshut Cannibals nach dem 4:3 am Sonntagabend im Penaltyschießen bei den Fischtown Pinguins (1:1, 1:1, 1:1) den Bus zur über 800 Kilometer langen Rückfahrt seines Zweitligateams aus Bremerhaven betreten hatte, griff er schnell zum Handy, aber Steffen Kirchner war nicht zu Hause. Kirchner ist ein Motivations- und Mentaltrainer, der sich darauf spezialisiert hat, Sportler dort zu unterstützen, wo sie im Wettkampfbetrieb manchmal Schwierigkeiten haben. Im Kopf.

Truntschkas gute Erfahrungen

Steffen Kirchner aus Geisenhausen, einem Ort gut zehn Fahrminuten von Landshut entfernt, ist ein wichtiger Mann geworden bei den Cannibals. Die Verpflichtung eines Mentaltrainers ist eine ungewöhnliche Maßnahme für ein Team in der zweiten Eishockey-Liga, einer Liga, an der an allen Ecken und Enden gespart wird. Aber um den Personalzuwachs zu verstehen, muss man die Zeit vor Ende Oktober betrachten. Damals, ohne Mentaltrainer, hieß die Bilanz der Cannibals: zwei Siege aus zwölf Spielen, sieben Niederlagen in Serie. Tabellenletz-

ter. Der Tiefpunkt war das Spiel gegen die Dresdner Eislöwen, die Partie ging 3:7 verloren. Landshuts Stammtorhüter Sebastian Vogl war damals so von der Rolle, dass er einen ungefährlichen Schuss von der Mittellinie aus zum 0:1 passieren ließ. Die Nerven lagen blank.

Es musste der schlechte Saisonstart analysiert werden. Naheliegender wäre gewesen, so ist das nun mal, den Trainer zu entlassen. Aber der dafür verantwortliche Sportmanager Bernd Truntschka war anderer Meinung: Nicht der Trainer sei das Problem gewesen, sondern die mentale Verfassung der Spieler. „Eine reine Kopfsache“ blockiere das Team, sagen sowohl Truntschka als auch Trainer Abstreiter. Der Landshuter Coach hatte schon in der Vorsaison gute Erfahrungen mit dem Mentaltrainer gemacht. In einer vergleichbaren Situation damals holte er sich den Rat von Kirchner. Das war erfolgreich, das Team erreichte immerhin das Playoff-Viertelfinale. Ein Jahr später ist das ganze Team verunsichert.

Und in einer Person spiegelt sich alles Weh und Übel der vergangenen Wochen, aber auch die positiven Erlebnisse der zurückliegenden vier Spiele wider: in Vogl, dem 24 Jahre alten Torhüter. Er war der

erste, mit dem Kirchner sich befasste – in einer Einzelsitzung. Hintergrund: Bei der Analyse des ersten Saisonviertels war den Verantwortlichen der Cannibals aufgefallen, dass Vogl in fremden Arenen 92 Prozent der Schüsse hielt und vor den eigenen Fans fast zehn Prozent weniger. Dann setzte sich Kirchner mit Vogl zusammen, nur einen Tag später war der Torwart „Spieler des Tages“ in der Partie in Kaufbeuren, bei der nächsten Heimpartie gegen Hannover hielt Vogl den letzten Penalty zum 2:1-Sieg.

Saisonziel korrigiert

In den folgenden zwei Spielen gab es einen weiteren Punktgewinn gegen Rosenheim sowie den Sieg in Bremerhaven. Damit befinden sich die Landshuter nun immerhin auf Platz elf. Vor der Saison gaben sie als Saisonziel die direkte Qualifikation für die Playoffs aus; das haben sie nach dem schlechten Saisonstart nun korrigiert. Jetzt heißt es, man wolle erst einmal die Pre-Playoffs erreichen.

Dafür stehen weitere Mannschaftssitzungen, aber auch Einzelsitzungen an. Nach jedem Wochenende will Kirchner Spieler, die ihm oder Abstreiter aufgefallen sind, herausgreifen. Dann bringt er ih-

nen bei, dass man „innerhalb von Sekunden nach Dingen, die sich gerade noch katastrophal angefühlt haben“, einen Hebel umlegen könne. Das bewirke, dass man – etwa nach einem Gegentor – „sich dennoch gut“ fühle. Helfen sollen vor allem „positive Bilder, Anker aus der Vergangenheit“. Kirchner sagt: „Das kann der erste Kuss, aber auch ein Lied sein.“ Aus diesem Grund stellen die Landshuter nun gerade Lieblingssongs der Spieler zusammen, die vor Spiel- oder Drittelpartie abgespielt werden. Kirchner nennt das dann „Team-Anker“.

Trainer Abstreiter kennt aber noch einen ganz profanen Grund für den schlechten Saisonstart: die vielen Zugänge zu Saisonbeginn. „50 Prozent der Tore der vergangenen Saison wurden von Spielern geschossen, die heute nicht mehr im Verein sind. Gut 80 Tore haben den Verein verlassen.“ Zum Beispiel Tom Kühnhackl, der Sohn Erich Kühnhackls. In der Deutschland-Cup-Pause wird nun aber überlegt, sich zu verstärken. „Am besten mit einem Torjäger, der 30 Tore schießt“, sagt Abstreiter. Wenn jener sich in Landshut dann noch mentale Stärke antrainiert, schießt er womöglich sogar 40. *Marco Maurer*